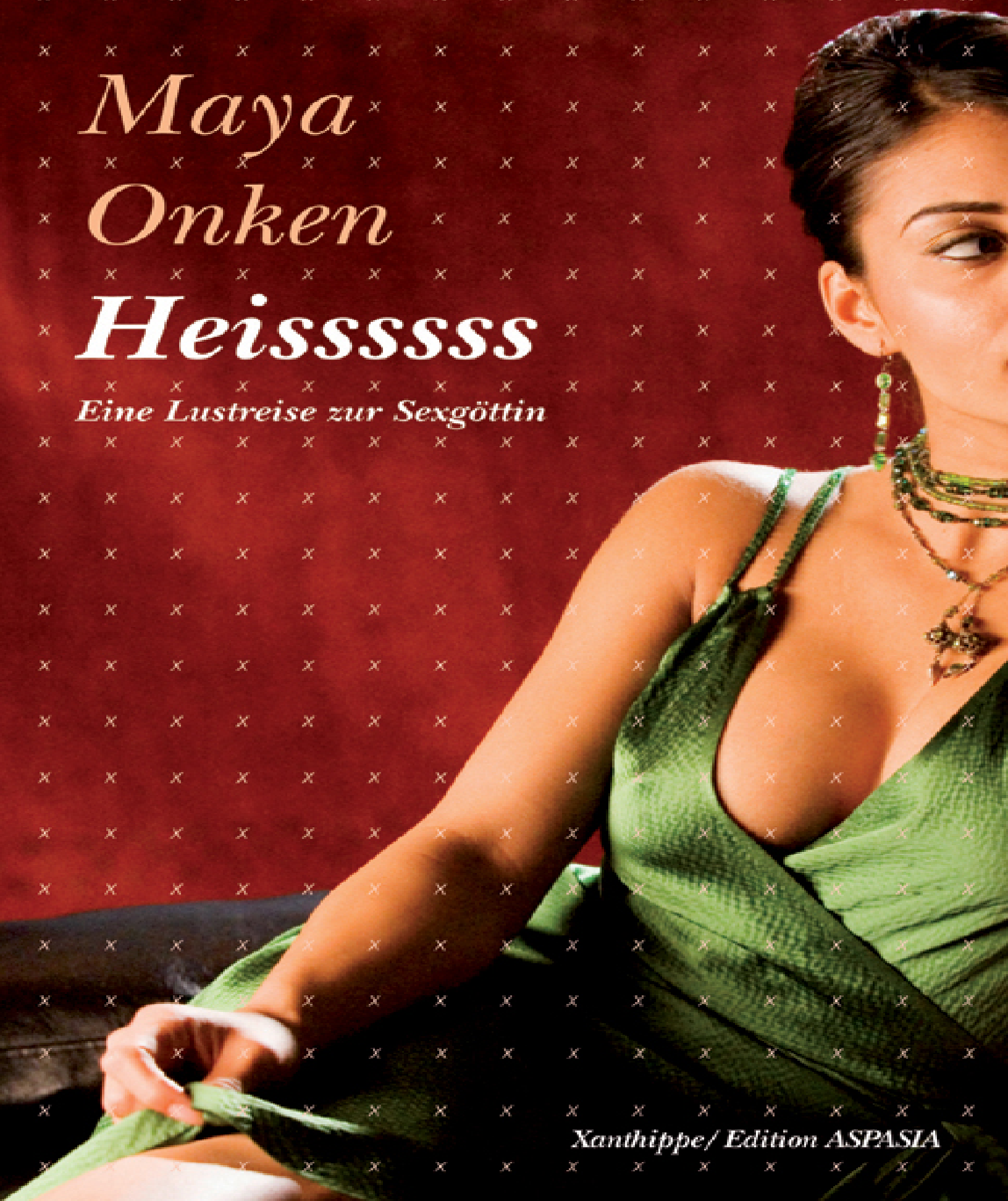


Maya
Onken
Heissssss

Eine Lustreise zur Sexgöttin

Xanthippe/ Edition ASPASIA



Maya Onken – Heissssss



1. Auflage 2009
Alle Rechte vorbehalten
© Xanthippe Verlag, Zürich 2009
Lektorat: Katharina Blarer, Zürich
Korrektorat: Thomas Basler, Winterthur
Umschlagfoto: gettyimages
Umschlaggestaltung und Satz:
Buch & Grafik, Zürich
e-Book: mbassador GmbH, Luzern
ISBN 978-3-905795-06-6
eISBN 978-3-905795-22-6

Maya Onken

Heissssss

Eine Lustreise zur Sexgöttin

Xanthippe / Edition ASPASIA

Inhalt

Teil 1: Christoph

Das beste Genmaterial
Hitzewallung
Ein Kuss ohne Lippenstift
Was heisst hier normal?
Seeanemone und Samentümpel
Tiefgang
We are oversexed and underfucked
Abenteuer? Ausbruch? Abstieg?
Von Milchlikör und Ananassaft
Die geile Sau
Wer ist oben, wer unten?
Dienen, anmachen und blasen
Prinzessin auf der Erbse
Grenzspiel

Teil 2: Magnus

Nicht küssen, nicht schlecken, nicht bumsen
Pussytalk
Cybersex
Hochzeitstag
Switch-Meisterin
Zurück zu Philippe?
Rache 1-3
PorNO
Zyklisch und hysterisch
Fuck you

Teil 3: Sexgöttin

Super-GAU

Anleitung für eine heisse Frau
Schaumschläger und Bettsieger
Immer noch sauer
Einfach nur Göttin

Nachwort

Danksagung

Literaturhinweise

Teil 1: Christoph

Das beste Genmaterial

Wie so oft entdecke ich die wichtigen Dinge auf dem Klo. Dort stapeln sich bei mir die Fachzeitschriften, Kochbücher, die Modeblätter, Leas Dagobert-Hefte und Philippes Computerzeitschriften. Als ich sein Bild sah, wusste ich sofort, wo ich ihm begegnet war. An Sandrines letztem Geburtstagsfest. Er fiel mir auf wegen dieser komischen Mischung aus intellektueller Schwarzrandbrille, Rapper-Outfit mit breiten Hosen und Soziefreak-Touch durch Bärenatzenschuhe. Mittelgross, blitzende Augen, ein lustiges Bärtchen, der ausdrucksstarke glatt rasierte Kopf und vor allem dieser Brillant im Ohr. Neben ihm seine hochschwängere Frau.

Und dieser Kerl, dieser Christoph, ein Arzt mit Forschungsintentionen, hat nun ein Buch geschrieben. Wie interessant! Und der Inhalt? Passt! Den ziehe ich mir rein: *News zum Spermienheer*, genau das Richtige für meinen ausstehenden Artikel während der Sommerflaute. Es ist immer wieder ein Balanceakt, die Sollstunden als Teilzeitjournalistin hinzukriegen. Vor allem, wenn die Welt während der heissen Monate stillzustehen droht – vakuumverpackt, luftleer. Keine Terroranschläge, keine Königinnenskandale, keine Wahlen, rein gar nichts. Die ansonsten eher auf gutbürgerliche Thematik bedachte Redaktion gibt auf meine Anfrage, diesen Christoph über die Spermienforschung zu befragen, grünes Licht.

Natürlich habe ich mich zuvor selbst hinterfragt und geprüft, ob ich diesem Thema denn auch ohne Schamröte und in aller Offenheit begegnen kann. Sex, Spermien, Ejakulate, Fortpflanzung – das geht klar. Ich finde nämlich,

dass ich eine ziemlich tolerante Frau bin – vor allem anderen Menschen gegenüber. Als Journalistin muss mein Horizont weit offen sein, wo käme ich hin, wenn ich mir hier durch verkalkte Wertvorstellungen Barrieren setzen würde. Ausserdem bin ich auch nach dreizehn Jahren Ehe noch sexuell aktiv und mit meinen 38 Jahren noch gut im Saft. Ich spüre aber schon ein kleines Unwohlsein. Schliesslich rede auch ich nicht ganz so offen über Sexualität, und eigentlich nur mit meinen zwei besten Busenfreundinnen: mit Sandrine und José. Mit Philippe sind nicht viele Worte nötig, wir haben uns von Anfang an gut verstanden – auch im Bett. Ohne grosse Erklärungen war alles einfach im Fluss zwischen uns. Wir konnten uns vom ersten Augenblick an «gut riechen», und so ist es all die Jahre geblieben. Natürlich hat sich die Aufregung um das Thema gelegt. Als Lea auf die Welt kam, wurde das Sexgewässer seichter. Dennoch – ich werde dieses Interview ohne viel Aufhebens führen können. Bin ja schliesslich ein Profi!

Es ist nicht schwer, via Sandrine den Kontakt mit diesem Christoph wiederherzustellen: zwei E-Mails, zwei Anrufe, der Termin sitzt. Ich bringe Lea vorher noch zur Schule. Sie geniesst das sehr, von Mama bis zum Schulhof gebracht zu werden. Obwohl sie schon zehn Jahre alt ist, macht es ihr nichts aus, sich von mir in aller Öffentlichkeit umarmen zu lassen.

Die letzten fünf Minuten vor dem Interview sind für mein Ritual reserviert. Handtasche auf, Handy auf stumm schalten, Schminktäschchen aufklappen und dann die richtige Entscheidung treffen: welche Farbe für den Lippenstift? Während andere Frauen Schuhe oder Handtaschen oder Männer oder Backformen sammeln, fröne ich ungehemmt meiner Leidenschaft: Lippenstifte. Heute fällt mir die Wahl nicht schwer: knallrot!

Ja, Christoph Habermaas sieht genau so aus wie auf der Party, aber heute erscheint er mir ein klitzekleines bisschen

grösser. Er führt mich in sein elegant mit dunklem Buchenholz ausgekleidetes Büro, offeriert mir ein Mineralwasser, während ich mein Aufnahmegerät bereitstelle und Stift und Papier zücke.

Wir klären zuerst die Anrede, ich darf du zu ihm sagen, das erleichtert die Sache.

Christoph, du hast mit deinem Buch Robin Bakers Forschungsergebnisse in der Schweiz bekannt gemacht. Wie ist es dazu gekommen?

Na ja, wir sind uns auf einem internationalen Forschungskongress begegnet, und als Robin Baker von seiner Entdeckung erzählte, dass Spermien nicht einfach Spermien sind, wurde ich neugierig und vereinbarte mit ihm, seine Forschungsergebnisse im deutschsprachigen Raum bekannt zu machen.

Was heisst das nun genau, Spermien sind nicht gleich Spermien?

Spermien sind nicht gleich Spermien. Es gibt in einem Inseminat, das ist der Fachausdruck für einen Spermenschuss, mindestens 3 Sorten: die Blocker, die Killerspermien und die Ei-Krieger.

Die sogenannten Blocker lassen sich in den Höhlen des Zervixschleims nieder und blockieren so die Durchgänge. Es sind Spermien mit gewundenen Schwänzen, einem geknickten Mittelstück, einem grossen Rucksack, einem grossen Kopf oder sogar mit zwei, drei oder vier Köpfen. Sie können enge Schleimkanäle wirksam blockieren.

Dann gibt es die schlanken, athletischen Killerspermien, die nicht zur Befruchtung da sind, sondern umherschweifen auf der Suche nach Spermien anderer Männer, um sie zu vernichten. Stösst ein Killer auf ein anderes Spermium, prüft es die chemischen Substanzen auf der Oberfläche von dessen Kopf. Sind sie mit denjenigen auf seinem eigenen Kopf identisch, erkennt er einen Verbündeten und schweift

ab. Stösst ein Killer auf ein Spermium aus dem Heer der Rivalen, versucht er, mit der tödlichen Spitze seines Kopfes in die verwundbare Seite des gegnerischen Kopfes zu stechen und bei jedem Stich eine kleine Menge ätzenden Gifts zu übertragen. Nach mehreren Stichen wendet er sich ab, und das attackierte Spermium stirbt.

Und schliesslich gibt es die Ei-Krieger, die den Killern ähnlich sehen. Sie sind auch sehr sportlich, haben aber einen kleineren Kopf und sind zur Befruchtung da.

Alles klar. Aber warum sind denn Blocker und Killerspermien überhaupt nötig? Es genügen doch die Ei-Krieger!

Da irrst du dich gewaltig. Oft genug gibt es einen Spermienkrieg zwischen Spermienheeren. Die Frau und ihr Körper sind darauf programmiert, das beste Genmaterial für die Fortpflanzung zu bekommen. Und deshalb kann es gut sein, dass sie in ihrer fertilen Phase, also ihrer fruchtbaren Zeit, mit mehreren Männern schläft.

Moment mal, willst du damit sagen, dass Frauen Seitensprünge machen, um an das beste Genmaterial zu kommen? Auch wenn sie eigentlich treue Gattinnen sind oder sein wollen?

(Christoph schaut mir genau in diesem Moment direkt in die Augen und hebt seine Augenbraue wohl um zwei Millimeter. Sein Blick durchfährt mich, und ich frage mich, ob mein Nachsatz mit der treuen Gattin wohl zu gewagt gewesen ist. Was, wenn er jetzt ja sagt und ich mit meinem unüberhörbaren Trotz nach dem Motto «Ich-bin-eine-loyale-total-treue-Ehefrau-und-glaubenicht-an-diese-Forschung» schwungvoll ins Fettnäpfchen getreten bin? Aber sein Blick schweift zum Fenster, und die Augenbraue fällt wieder in ihre Ausgangsposition zurück.)

Das habe ich nicht gesagt. Ich möchte mich nicht über Wertvorstellungen äussern, das ist mir ein zu heisses Eisen.

Aber in unseren Untersuchungen konnten wir belegen, dass die Zusammensetzung eines Ejakulats so aufgebaut ist. Und das mit gutem Grund, weil es oft zu solchen Spermienkriegen kommt. Etwa 10% aller Menschen sind Produkte eines solchen Krieges. Und Frauen mögen ihre Überzeugungen und Moralvorstellungen haben, aber manchmal machen ihnen die Hormone und die Natur einfach einen Strich durch die Rechnung. Wobei noch zu sagen ist, dass der Liebhaber oft die grössere Chance hat, die Frau zu schwängern.

Warum hat der Liebhaber grössere Chancen?

(Nun ist es an mir, die Augenbraue zu heben.)

Dazu muss ich ein wenig ausholen. Um die Chance einer Schwangerschaft zu erhöhen, sollte der Samentümpel am Ende der Scheide immer mit Samen gefüllt sein. Der Partner einer Frau ist demzufolge darauf programmiert, die Partnerin stets aufzufüllen, wenn nötig durch Routinesex. Ein durchschnittliches Inseminat enthält rund 300 Millionen Spermien, und die Frau stösst 150 Millionen davon mit dem Rückfluss aus. Einige hunderttausend Spermien wandern zu den Eileitern, und etwa 1 Million wandert zu den Zervixhöhlen, um dort Reservoirs zu bilden, die sie im Verlauf von fünf Tagen verlassen, um ihre Reise zu den Eileitern zu vollenden. Ein Mann muss die Frau auffüllen, um einen maximalen Fortpflanzungserfolg zu erzielen. Er entscheidet also bei jedem Sexualakt, ob er 300, 400 oder 600 Millionen Spermien einführt. Entscheidend für die Zusammensetzung des Inseminats – wie viele Blocker, wie viele Ei-Krieger, wie viele Killer – und die Anzahl der Spermien sind zwei Kriterien. Erstens: Wann hat er seine Partnerin das letzte Mal aufgefüllt? Wenn er am Vortag Sex mit ihr hatte, dann ist die Ladung kleiner, hat er ein paar Tage Pause gemacht, dann ist die Ladung stärker. Das zweite Kriterium ist: Hatte die Frau eine Chance, in der Zwischenzeit Spermien eines anderen

Mannes zu bekommen? Hat der Mann das Wochenende mit seiner Partnerin zusammen verbracht, dann ist die Chance für einen Seitensprung klein, also ist sein Inseminat kleiner und enthält weniger Blocker und Killer. War sie hingegen auf Geschäftsreise und er konnte sie nicht kontrollieren, dann sieht sein Inseminat ganz anders aus.

Okay, aber der Liebhaber ...

(Was soll das? Jetzt hebt er wieder die Augenbraue! Denkt er vielleicht, ich hätte Erfahrung in diesen Dingen?)

Warte, dazu komme ich gerade. Also, der Liebhaber schläft nun zum ersten Mal mit dieser Frau. Und beide Kriterien für die Zusammensetzung seines Inseminats stehen auf Alarmstufe Rot: Er hatte noch nie Verkehr mit ihr, also muss er sie ganz auffüllen. Er weiss nicht, ob sie einen anderen Partner hat, ob sie andere Spermien in sich trägt, deshalb also viele Blocker und viele Killer.

Und das reicht schon, damit die Frau schwanger wird vom Liebhaber anstatt von ihrem Partner?

Nein, natürlich nicht, das sind nur die optimalen biologischen Voraussetzungen für eine mögliche Befruchtung. Aber die Frau hat noch mehr Möglichkeiten, sich den Vater ihres Kindes auszuwählen.

Jetzt wird es spannend – und wie macht sie das?

Sie kann durch den Orgasmus steuern, von wem sie schwanger wird.

Das ist eine ungeheure Behauptung! Viele Frauen klagen doch darüber, dass sie Schwierigkeiten mit dem Orgasmus haben.

Da gebe ich dir recht. Klar haben viele Frauen Mühe, während des Geschlechtsverkehrs einen Orgasmus zu bekommen. Aber wenn du eine einzelne Frau genau untersuchst, dann wirst du feststellen, dass sie

verschiedene Orgasmusmöglichkeiten hat. Ich rede nicht nur vom Orgasmus durch Beischlaf. Es gibt den nächtlichen Orgasmus, die sogenannten feuchten Träume. Die tauchen bei Männern eher in jungen Jahren auf. Bei Frauen vermehrt im Alter von dreissig bis vierzig Jahren. Dann gibt es den Orgasmus durch Selbstbefriedigung. Den Orgasmus während des Vorspiels, den Orgasmus während des Beischlafs und den Orgasmus, nachdem der Mann ejakuliert hat. Und jeder Orgasmus hat in der Schwangerschaftsgeschichte oder - besser gesagt - Verhütungsgeschichte oder Auswahlgeschichte eine wichtige Funktion für die Wahl des besten Genmaterials.

Jetzt machst du mich aber neugierig. Wie soll denn die Frau das alles steuern können?

(Ich muss zugeben, jetzt ist mir warm geworden! Bei der Aufzählung all dieser Orgasmusarten sieht der Typ mich einfach so an und stellt sich dabei wohl vor, wie ich aussehe, wenn ich komme.)

Jetzt wird es ein wenig technisch. Du unterbrichst mich einfach, wenn es zu kompliziert wird.

Okay.

(Ich habe eigentlich nicht vor, ihn zu unterbrechen. Ich brauche Zeit, um die in mir aufkeimende Hitze durch ruhiges Atmen möglichst schnell wieder runterzukühlen, bevor sie sichtbar wird. Ich möchte nicht mit rotem Gesicht oder kreisrunden Blutbacken vor ihm sitzen!)

Ich muss zuerst erklären, wie das Innere einer Scheide gebaut ist und was beim Sexualverkehr in der Frau passiert.

Ist das so kompliziert? Ich habe in einer halben Stunde nämlich meinen nächsten Termin.

Ich finde es wichtig, die Dinge richtig darzustellen. Es kursieren viel zu viele Ammenmärchen über Sex, Orgasmen

und innere Abläufe. So ist zum Beispiel eine Scheide, genau betrachtet, keine Röhre, sondern ein Schlitz, dessen Wände aneinander gepresst sind. Es gibt völlig irreführende Vorstellungen von der Beschaffenheit der Scheide. Die Vorstellung, eine Röhre führe direkt vom Gebärmutterhals in die Gebärmutter, ist schlicht und einfach falsch. Auch die Vorstellung, ein Penis könne seine Ladung direkt in die Gebärmutter «schiessen», stimmt nicht. Der Ausgang vom Gebärmutterhals in die Gebärmutter verläuft nicht gerade, sondern in einem Winkel von neunzig Grad.

Gut, du hast mich davon überzeugt, dass du mir das Innere der Frau genau erklären musst. Aber könnten wir das in einem zweiten Interviewtermin machen? Ich bin nicht unter Zeitdruck wegen des Artikels, er ist für die Sommerflaute vorgesehen. Gib mir doch per Mail Bescheid, wann du Zeit hast. Und bis dahin werde ich ein paar Biologiebücher wälzen. Hier hast du meine Karte.

Wir geben uns die Hand, vielleicht eine Sekunde zu lang, lächeln einander an, und ich trete mit weichen Knien auf die Strasse. Das mit dem Termin in einer halben Stunde war natürlich erfunden! Ich habe es schlicht und einfach nicht mehr ausgehalten. Irgendwie haben mich seine Erklärungen erregt. Und beim Wort «Liebhaber» habe ich mir Christoph vorgestellt und mich unweigerlich gefragt, ob ich denn gerade in der fertilen Phase bin. Ausserdem – und ich schäme mich unglaublich dafür – will ich ihn wiedersehen. Ein zweiter Interviewtermin ist da genau das Richtige.

Ich schüttle den Kopf über mich selbst. Wie kann ich nur so dreist sein. Was ist bloss in mich gefahren. Der Mann ist doch Durchschnitt ...

Dass mich ein einziges Wort so aus dem Gleis werfen kann, hätte ich nicht gedacht. Mich, die Wortakrobatin, die

selbst mit Wörtern wirft und Bilder setzt und immun ist gegen die Kraft und die Wirkung von Sprache. Das dachte ich jedenfalls bis anhin.

Und da kommt noch am selben Tag eine ganz kurze E-Mail auf meinen Rechner. Von Christoph, der mir den nächsten Interviewtermin bestätigt. Und da schreibt der gute Mann doch unten hin:

PS: Du siehst heissssss aus.

Das Wort schlägt ein wie ein Blitz. Aber ohne Donner. Wie ein kleines, schlankes Geschoss rast es durch all meine Abwehrmechanismen und Festungsmauern hindurch, umgeht sie geschickt, dort ein Schlenker, da eine elegante Drehung, und trifft ohne Lärm und Aufhebens mitten in mein Selbst und erschüttert mich in meinen Grundfesten. Mein Fundament verschiebt sich um genau einen Millimeter. Von aussen nicht sichtbar. Doch dieser Millimeter reicht aus, dass kein Stein mehr auf dem anderen liegt wie vorher. Es entsteht Druck, so dass es knirscht und sich langsam kleine Emotionswellen bilden. Unter dem Gemäuer liegt offenbar mein innerer Vulkan. Er war wohl schon ewig da, aber zugeschüttet mit kaltem Stein. Die Lava beginnt durch die Sauerstoffzufuhr langsam zu brodeln, ein Funke hier, ein Funke da, sie kommt in Fluss. Es gibt keine Explosion, es ist kein Katastrophenszenario, dieses eine Wort hat lediglich die Feuersglut in mir freigelegt. Und diese bewegt sich und genießt es, ganz langsam Alterstarrtes zu versengen, Gebundenes mit sich zu reißen, Vertrocknetes zu überziehen mit einer Zuckerschicht aus Hitze und Leidenschaft.

Natürlich merke ich es nicht sofort. Ich spüre nur eine Röte im Gesicht. Scham? Freude? Erregung? Was weiss ich, aber eine sofortige Wirkung auf meinen Körper ist zu verzeichnen. Den Einschlag dieses Wortgeschosses in mein

Inneres bemerke ich zwar, achte aber nicht weiter darauf, sondern freue mich über das Kompliment. Wenn er mich schon heissssss fand in dem langweiligen schwarzen Teil, das ich beim Interview anhatte, was würde er dann wohl zu meinem momentanen Outfit sagen, einem halbdurchsichtigen Oberteil? Philippe hat es mir einmal geschenkt, vor Jahren, mit den Worten: Du solltest mit deinen Reizen nicht geizen. Der Reim gefiel mir genauso gut wie dieses weisse Designerteil, das offenbar von einer Frau ohne Busen entworfen wurde, die nicht mit meinen Dimensionen gerechnet hat. Somit ist der undurchsichtige Teil des Oberteils einfach irgendwie zu klein geraten, und meine Üppigkeit quillt aus allen Ecken und Ausschnitten. Und da der einzige einigermaßen dazu passende BH ein fleischfarbener ist, noch dazu wohl etwas zu klein, trägt er keineswegs zu deren Bändigung bei.

Ich finde mich selbst ja total durchschnittlich. Durchschnittlich gross, durchschnittlich intelligent, durchschnittlich schlank, durchschnittlich attraktiv. Das einzige Überdurchschnittliche ist mein Busen, das weiss ich, das schätze ich, und Philippe auch.

Dass das Wort *heissssss* etwas in mir angerichtet hat, finde ich erst in den folgenden Stunden heraus. Etwas ist passiert: Christoph ist nun immer da, hockt in meinem Hirn wie die Blocker im Gebärmutterschleim, hat sich in jedem Gedankengang eine kleine Nische gemacht, ein kleiner Mann in meinem Schädel. Und ich rede mit ihm. Erzähle ihm alles. Kommentiere jeden Gedanken, jede Bewegung, jede Tat. So schildere ich ihm – natürlich nur in stummen Gedanken, in Worten ohne Ton – ganz genau, was in meinem Sexleben abgeht. Wie Philippe mich nach dem Sporttraining samt meinem Schweiss und meiner unsäglichen Lust, ausgelöst durch Christophs Wort *heissssss*, gegen die Wand drückt, mir die nassen Trainingssachen leidenschaftlich vom Leib streift (leider nicht reisst) und wir uns küssen und küssen. Und als er in

mich dringt, wünsche ich mir, Christoph könnte es sehen und er wäre ein stummer, betroffener Beobachter meines Vulkans. Philippe hat wohl nicht mit dieser Intensität gerechnet und ergiesst sich inmitten des Geschehens, worauf ich im Bett liegen bleibe, während sich Lea unten eine DVD anschaut.

Nackt im Bett geniesse ich es, mir die nächste Szene auszudenken, mal mit Philippe, mal mit Christoph. Der zweite Versuch ist genauso intensiv und Philippe diesmal besser vorbereitet. Ich komme tief und gut, und genau eine Sekunde nach meinem Orgasmus bin ich schon wieder unbefriedigt, denke an Christoph, wie er heute wohl in seinem Büro sitzt und Protokolle liest, habe Mitleid mit ihm, weil ich vermute, dass er zurzeit keinen Sex hat. Obwohl ich weiss, dass er verheiratet ist und zwei Kinder hat, ist das noch lange keine Garantie für sexuelle Aktivität. Wie oft habe ich von meinen Freundinnen schon Sätze gehört wie: «Na ja, das Körperliche ist mir nach der Geburt der Kinder sehr unwichtig geworden. Ich empfinde es als unangenehm, wenn mein Mann scharf auf mich ist.» – «Der Sex kann mir gestohlen bleiben.» – «Ich hätte eigentlich nichts dagegen, wenn er ab und zu einer anderen Frau beiwohnen würde, dann hätte ich nämlich meinen Frieden.» Wer weiss, vielleicht hat Christoph ja eine Migräne-Frau zu Hause und wandert seit geraumer Zeit durch die Sexwüste?

Ich erfinde meine Geschichte zu Christoph, male mir jedes Erotik-Detail aus. Was in seinem Kopf wohl vor sich ginge, wenn er meine in Gedanken verfassten E-Mails erhielte. Wie etwas in seinem Inneren sich ausklinken würde, wie er in eine unsägliche Unrast hineinschlittern würde. Ja, sogar eifersüchtig wäre er auf meinen Mann. Er würde sich vorstellen, wie ich mich Philippe hingebe, wie meine schwarz gefärbten Haare elegant aufs Bett fallen, wie ich die Augen halb schliesse, während ich inbrünstig stöhne. Wobei ich ja, das muss ich zugeben, im realen Sex

nur wenig Laute von mir gebe. Aber in der Fantasie kann ich ja ein wenig schummeln, schliesslich bin ich selbst die Regisseurin von dem Film in meinem Kopf. Also, er wäre unruhig, eifersüchtig und total frustriert und würde sich wünschen, er könnte mit Philippe den Platz tauschen. Und er würde sich wünschen, dass ich mein schwarzes Kleid vom Interview lasziv aufknöpfe. Er würde sich vor mich hinsetzen und dabei zusehen, wie bei jedem Knopf, der aufgehen würde, ein bisschen mehr unbändiger, wollüstiger, liebreizender Busen hervorquillt. Der Anblick meiner steifen Blütenspitzen würde seine Gier nach mir anfachen. Das Blut würde in sein Lustrohr jagen, so dass sich mir seine Hose entgegenwölben würde. Und ich würde mich unerbittlich, feminin und elastisch entblättern, und beim Anblick meines magischen Dreiecks, kokett rasiert, himmlisch duftend nach Erregung, Lüsternheit und Abenteuer, würde er einfach nur noch den Atem anhalten können.

Ich sehe Christoph vor seinem Schreibtisch sitzen. Er ist richtig niedergeschlagen, er möchte wie ich und Philippe in Verlangen zerfliessen, sein Begehren austoben, seine Wünsche ausleben. Aber bei ihm ist der Sex immer so kompliziert. Und es überkommt ihn eine Furcht vor dem Wochenende. Er trödelte extra noch länger herum, checkt nochmals seine E-Mails und macht sich dann unwillig auf den Heimweg. Er fürchtet sich vor dem Anblick seiner Frau und seiner Kinder. Er liebt sie, und sie sind sein Ein und Alles, aber er hat solch eine unsägliche, unstillbare Lust auf Sex. Und alles an seiner Frau riecht nach Babymilch und Familienleben, da ist kein Hauch von Verwegenheit, kein Anzeichen von Verführung, nur ihr liebes Lächeln und sein Bewusstsein, dass sie bestimmt keinen Bock auf Sex hat, nur auf Kuscheln und auf Erzählen, stundenlanges Erzählen, was der Kleine alles gemacht hat und was der Grosse angestellt hat. Ihn aber hungert danach, dass sie ihren schwarzen String von früher anzieht, die elenden

Stilleinlagen aus dem BH nimmt, ihm wieder einmal genüsslich und mit Inbrunst einen bläst und er sie dann eine halbe Stunde lang von allen Seiten nehmen kann. So wie früher.

Die unsichtbare kleine Alé in meinem Kopf protokolliert alle diese Gedanken, alles, was mit Sexualität zu tun hat, fängt sie ein und verpackt es in kleine leckere Bissen, die sie als Aperitifgebäck kaschiert per Mail zu Christoph schickt. Send Mail. Ohne zu senden. Gedanklich werde ich immer unverfrorener, beschreibe jedes Detail meines realen Liebesspiels mit meinem Mann, darauf bedacht, ihn aufzuhetzen, ihn anzumachen, ihn in den Wahnsinn zu treiben. Und während die unsichtbare Alé Mails schreibt, die nie abgeschickt werden, steigert sich meine Lust und Leidenschaft fast ins Unerträgliche. Inzwischen macht Philippe schlapp, er kann nicht mehr. Es ist einfach zu viel für ihn. Natürlich hatten wir bisher regelmässig Sex und auch guten Sex. Doch diese geballte Erotikladung entlädt sich an diesem verlängerten Wochenende wie ein schwüles Sommergewitter. Wie eine räudige Hündin streune ich hinter Philippe her, dauernd am Schnüffeln, wann sich die nächste gute Gelegenheit bietet. So bin ich nach drei Tagen wohl nicht mehr zu ertragen. Am Sonntagabend verweigert er den Wochenend-Abschlusssex und steigert damit meine Ungeduld auf den Montag, an dem ich real mit Christoph in Kontakt treten könnte.

Hitzewallung

Natürlich passiert nichts, gar nichts. Es ist, als hätte es dieses Interview und das Wort «heisssssss» nie gegeben.

Und trotzdem ist meine Welt nicht mehr so wie früher. Vor drei Tagen plätscherte mein Leben gemütlich und geordnet dahin, ich war eine leidenschaftliche Mutter, liebevolle Ehefrau, etwas schlampige Hausfrau, passionierte Journalistin und zwanghafte Sportlerin. Das waren die Hauptfiguren auf meiner Lebensbühne.

Und da taucht dieses verdammte Wort «heisssssss» auf, und meine Figuren purzeln wild durcheinander. Plötzlich ist da noch eine andere Figur, mit rotem Mantel und schwarzen Lackstiefeln: Sinnesfrau Alé. Die ist aus dem verschlossenen Keller ausgebrochen, das Wort «heisssssss» war offenbar der Schlüssel dazu. Ich kann mich jetzt auch daran erinnern, dass es diese Figur vor Leas Geburt schon gab. Aber mit der Ankunft dieses kleinen Wesens traten dann gleich mehrere Versionen von ein und derselben Hauptfigur auf meine Lebensbühne. Ich dachte immer, da komme einfach eine neue Figur zum Zuge: die Mutter. Aber nein, da kamen gleich vier davon angerannt: die «Immer-in-Sorge-Mutter», die «überforderte Mutter», die «Multitasking-Mutter», die «liebende Mutter». Und es wurde verdammt eng auf meiner Bühne. Sinnesfrau Alé musste das Feld räumen.

Und jetzt ist sie wieder da: gross und stark und frech und vorwitzig und intensiv und humorvoll. Und ich freue mich, dass sie wieder da ist. Welcome back!

Obwohl keine E-Mail von Christoph kommt, lasse ich mich nicht entmutigen. Ich stelle mir vor, wie sich

Christoph an seinem Schreibtisch nach mir sehnt. Er hat das Wochenende mit seiner Frau zwar harmonisch, aber unspektakulär und sexlos verbracht. Sein Sohn hat die beiden mit Husten auf Trab gehalten, und jetzt ist er müde und gereizt. Jedes Schrillen des Telefons lässt ihn hoffen, ich wäre es, die ihn anruft, um ihn dann enttäuscht wieder in seine Griesgrämigkeit, Unzufriedenheit und Grimmigkeit verfallen zu lassen. Immer wieder zieht es seinen Blick zu dem Tisch und den beiden Stühlen, wo wir das Interview geführt haben. Zuerst sitze ich in seiner Fantasie noch in dem schwarzen Kleid da, am späteren Vormittag dann schon mit aufgeknöpftem Oberteil, und irgendwann stellt er sich vor, wie ich nackt meine Notizen schreibe, mit überkreuzten Beinen. Nach dem Mittagessen liege ich lasziv auf der Tischplatte und mache eine einladende Bewegung. Und obwohl er sich am Wochenende vorgenommen hat, sich meiner Attraktivität zu entziehen, nicht nach mir süchtig zu werden, sieht er ein: Es ist zwecklos.

Während ich mir diese Szenen ausmale, frage ich mich unweigerlich, wie ich denn eigentlich zum Thema Ethik und Moral stehe. Ich hatte in meinem Leben ja nur wenige Männer, und ich habe Philippe noch nie betrogen, noch nicht einmal besonders oft in meinen Fantasien. Meine Lieblingsschauspieler eignen sich schlecht für Seitensprünge, und in meinem Leben gab es in den letzten 13 Jahren nur wenige reale Männer und noch weniger Gelegenheiten.

Ich bin mir sicher, dass ich meine persönlichen Ideale von Treue, Transparenz und Ehrlichkeit stets hochhalten würde. Da kann Christoph noch so lange von «bestem Genmaterial», Hormonen und dergleichen erzählen, dagegen bin ich immun. Bin doch kein Flittchen, kein Luder, keine, die für 17 cm Fleisch ihre Ideale glatt über Bord wirft. Auch wenn Sinnesfrau Alé jetzt zurück ist und

eine überaus überraschende Fantasiewelt entwickelt, Realität würde davon nie etwas werden!

Ich zähle die Tage bis zu unserem nächsten Interviewtermin und halte mich mit langweiliger Routinearbeit über Wasser. Auch mit einem netten Ausflug mit Lea: Es ist so schön, mit ihr in den Zoo zu gehen. Ich schaue mir fast nie die Tiere an, sondern beobachte jeweils nur meine kleine Maus, die ja gar nicht mehr so klein ist, aber im Zoo hält sie immer meine Hand. Doch während sie aufgeregt auf die Tiere zeigt und über sie erzählt, höre ich ihr diesmal nur mit halbem Ohr zu, weil ein Teil von mir im neuen Sinnesland lebt.

Auch ein Abend mit José steht noch an. Mein lieber Freund José, rund acht Jahre jünger als ich, ein Kumpane aus der Tanzszene, liebevoll, stockschwul, galant, gut aussehend und amüsant, hat genau wie ich wieder einmal Lust auf hemmungslose Selbstdarstellung, gespickt mit Flirtexzessen. Wir erzählen einander während des Abendessens eine Reihe amüsanter Liebes- und Sexerlebnisse. Diejenigen von schwulen Freunden sind natürlich unerlässlich für die eigene Fantasierfreude, obwohl ich immer wieder feststelle, dass die Spielregeln in dieser Szene ganz anders lauten. Treue hat dort beispielsweise einen ganz anderen Stellenwert. Schwul und treu ist wohl so unvereinbar wie eifersüchtig und tolerant. Der Kellner, mit dem José schon den ganzen Abend lang flirtet, lässt uns wissen: «In zehn Minuten findet unten in der Bar ein Striptease statt, wir haben einen Polterabend im Haus.» Das wollen wir uns auf keinen Fall entgehen lassen.

Aha, die Matrosenfantasie (Sexfantasie 1): Der schöne Stripteasetänzer ist wirklich genussvoll anzusehen, dunkelhaarig, Sonnenbrille, weiße Weste mit Goldknöpfen und weiße Hose. Er beginnt zu tanzen, die künftige Braut sitzt gebannt und strahlend auf einem Stuhl auf der Bühne. Da fliegt das Matrosenhütchen in die Runde, die Krawatte,

dann das Jackett. Das erste Raunen geht durch die Menge, ein wunderschöner, durchtrainierter Oberkörper wird sichtbar, noch im weissen Unterhemd, aber der Hüftschwung des Tänzers lässt keine Zweifel aufkommen darüber, dass die Sache spannend wird. Dann zerreisst der gute Mann sich das Unterhemd (Sexfantasie 2) und reibt sich mit Massageöl ein, so dass er glänzt und glitzert (Sexfantasie 3), mit dem zerrissenen Unterhemd bindet er der Frau die Unterarme zusammen (Masofantasie 4), und so legt er sie samt Stuhl auf den Boden, wo er über ihr mit Liegestützen das Penetrieren andeutet (Vergewaltigungsfantasie 5), dann fliegt die Hose weg, und eine weisse Lackpanty (Lack-und-Leder-Fantasie 6) kommt zum Vorschein. José stöhnt neben mir nur noch: «Oh mein Gott, oh mein Gott!», und ich finde, der schöne Herr ist schlicht eine Augenweide. Er erinnert mich aber sehr an Philippe in jungen Jahren, und somit hatte ich ihn ja bereits. Als dann unter dem Lackding noch ein rotgeblümter String hervorkommt, der von der zukünftigen Braut unter einem Badetuch geöffnet wird, während wir nur seinen baren Hintern bewundern dürfen, ist es um José geschehen: «Oh mein Gott, ich brauche eine kalte Dusche, ich bin völlig auf Entzug», meint er schwer atmend. «Na ja, der Mann ist schön und hat durchaus seinen Reiz, aber eine kalte Dusche brauche ich deswegen nicht gerade», antworte ich lakonisch. «Gut, du bist ja sicher nicht auf Entzug wie ich, wann hattest du denn das letzte Mal ...» Ich muss laut lachen, als ich antworte: «Vor vier Stunden.»

Gut aufgeheizt gehen wir nochmals zurück zum Auto, denn ich will die hohen Stiefel anziehen, die mein schwarzes Stretchkleid unterstreichen werden. Obwohl kein Minikleid, wirken der grosse Ausschnitt und die Andeutung des Busengrabens gut. Dann noch der rote Lippenstift. Ich zweifle kein bisschen an der These, dass die Lippen einer Frau die Vagina symbolisieren und die Frauen diese deshalb rot bemalen. Obwohl die gleiche

Untersuchung zum Schluss kommt, dass 37 Prozent der Männer für die Küsserei die naturfarbenen Lippen bevorzugen. Eine dieser typischen Untersuchungen, die mit ihren Fragebogen und deren Evaluation Verwirrung stiften: Logisch, dass rote Lippen an Sinnlichkeit, Verruchtheit und Liebe erinnern – aber für den praktischen Sex sind rote Lippen genauso unpraktisch wie die Unterwäschemontur. Beides ist zum Anmachen und für das Vorspiel gedacht, beides muss weg, wenn es ernst wird.

Mit dem Gefühl, gut auszusehen und heissssss zu sein, peilen wir schliesslich unser Ziel an. Angenehm überrascht stellen wir dort fest, dass wir für unsere Verabredung einen wirklich aussergewöhnlichen Abend gewählt haben: Wir zählen nicht weniger als sechs Polterabend-Gruppen. Es wird geholt und gekichert, einige tragen weisse T-Shirts mit der Aufschrift «Habt Mitleid – Oli heiratet», andere sind mit Blumengirlanden geschmückt. Und mitten in der Menge die Heiratsopfer selbst, unübersehbar mit Schwimmflügeln an den Armen, Kleidern voller Präservative, Teufelshörnern auf dem Kopf oder einem Schleier im Haar. Obwohl es noch früh ist, herrscht eine ausgelassene Stimmung, doch niemand tanzt. Wir haben keine Geduld zu warten, denn die Musik ist gut, und so legen José und ich los.

Und schon während meines noch etwas zaghaften Warm-ups ziehen mich die Männer beim Tanzen mit ihren Blicken aus, verweilen auf meinem Ausschnitt, verfolgen die kreisenden Bewegungen meiner Hüften mit den Augen. Ich komme immer mehr in Fahrt, und auch José gibt sein Bestes. Wir tanzen und tanzen, mein Kleid ist bald schweissnass, mein Haar eine feuchte Mähne, und ich bin heissssss und fühle mich gut und tanze weiter und es reizt mich, die Bewegungen des Matrosen nachzuahmen. Oder auf dem Tisch zu tanzen. Die Männer fressen mich mit ihren Blicken förmlich auf, und ich geniesse den unsichtbaren Sex mit ihnen.

Nach drei Stunden kann ich nicht mehr, meine Füße schmerzen in den Stiefeln, der DJ wechselt, es ist Zeit, nach Hause zu gehen. Ich checke meine SMS: »Ich bin noch wach«, heisst es dort von Philippe, und ich brause nach Hause, um meinem in die Jahre gekommenen Matrosen meinen verschwitzten Körper zu präsentieren, und zwar mit all den Striptease-Einlagen, die ich mir beim Tanzen verkneifen musste.

Allmählich komme ich in Teufels Küche. Statt meine Artikel zu schreiben, die ja wahrlich oft nicht viel Leidenschaft zulassen, träume ich und formuliere in Gedanken E-Mails an Christoph. Ich prüfe dauernd meine Mailbox in der Hoffnung, dass er sich meldet. Unser Treffen liegt nun schon eine ganze Woche zurück. Und wenn ich es mir recht überlege – nur habe ich dazu überhaupt keine Lust –, dann war es einfach ein ganz normales Interview, und er hat hinterher einfach noch geschrieben, er finde mich heissssss. Voilà. Das wars. Nichts weiter. Das darf er doch finden, oder? Ohne dabei nach mir zu schmachten!

Die Pendenzen türmen sich auf meinem Schreibtisch. Ich träume vom nächsten Sex mit Philippe, statt bei der Arbeit meinen Einsatzplan zu erstellen, und ich gehe lieber mit Lea in die Badeanstalt, statt zu Hause die Hausarbeiten abzubauen. Ich sehe zu, wie sie sich mit ihren Freundinnen im Wasser tummelt und die hübschen Jungs neckt. Und ich spüre die Sonne auf meinem Körper und frage mich: Was ist stärker, die Sommerhitze oder diese Hitzewallung in mir drin?

Endlich ein SMS von Sandrine: «Bin wieder da, wann hast du Zeit?» Es ist ein Jammer, dass meine beste Freundin ausgerechnet Stewardess sein muss, dass sie dauernd unterwegs und jeweils nur für kurze Zeit da ist! Natürlich packe ich die Gelegenheit beim Schopf und verabrede mich mit ihr zum Nachmittagstee, während Lea beim Reiten ist.

Sandrine verblüfft mich immer wieder von Neuem, schon durch ihre blosse Erscheinung. Alles, was sie hat, habe ich nicht. Sie ist gross, gertenschlank, von einer raubtierhaften Gelenkigkeit, die sich in geschmeidigen Bewegungen ausdrückt. Wenn sie zur Türe hereinkommt, dann ist es, wie wenn ein Model den Catwalk betritt. Sie hat Charme, eine tolle Ausstrahlung – und sie weiss es. Aber Sandrine hat wiederum all das nicht, was ich habe: keinen Mann, keine Familie, keinen grossen Busen. Und so ergänzen wir uns bestens. Hinzu kommt, dass wir uns einfach lieben, wie das beste Freundinnen eben tun, über alles reden und einander alles erzählen können.

Ich komme sofort auf den Punkt – und auch das geht nur bei besten Freundinnen: keine langen Begrüßungsformeln zum Auftakt, sondern gleich auf den Tisch, was wichtig ist. Ich erzähle ihr also brühwarm von dem Interview mit Christoph und vom Wörtchen «heissssss». Und dass ich inzwischen Angst habe *vor mir*. Vor meiner Energie, vor der wilden Tigerin in mir, der Kraft, die aus mir rauswill. Dass meine inneren Kontrolleure dringend Verstärkung brauchen. Es sei wie in den Märchen: Wer Augen hat, die alles verbrennen können, muss dauernd eine dunkle Brille tragen. Ich sei einfach durch und durch heissssss, so voller Energie, Intensität und Leidenschaft. Und wenn mein Blick auf Männer falle, dann fände ich nachher nur noch Schutt und Asche vor. Die hielten meinem Blick nicht stand. Und ich hätte nun auch herausgefunden, warum ich nicht trinke und nicht rauche. Aus dem einfachen Grund, weil meine inneren Schweinehunde dann wohl nicht mehr zu halten wären und ich Dummheiten anstellen würde. Diese Enthaltksamkeit sei doch bloss ein billiger Selbstschutz. Genauso wie meine ethischen Werte, auf die ich ja so stolz sei. Treue, Moral, Ehrenkodex – reiner Selbstschutz, um möglichst wenig Asche wegräumen zu müssen.

Nach diesen Ausführungen bin ich richtiggehend erschüttert über meine Selbsterkenntnis, und Sandrine hat

es nicht leicht, mich zu trösten. Und während wir uns schliesslich voll auf die Sachertorte konzentrieren und Kaffee trinken, versuchen wir zusammen herauszufinden, wohin ich meine Energien umlenken könnte:

- Sport
- mehr Sex mit Philippe
- mehr arbeiten
- Projekte mit Lea
- öfter mit José ausgehen.

Dann fällt uns nichts mehr ein. Und während sich Sandrine eine Zigarette anzündet und den Rauch elegant in die Luft bläst, meint sie: «Was wäre eigentlich, wenn du deine inneren Kontrolleure einfach abziehst? Sie heimschickst? Was würdest du alles tun?»

Die Vorstellung, völlig loslassen zu können, alle Schutzmauern niederzureissen und sämtliche Moral-Gardisten zu entlassen, löst eine Flut von Ideen und Visionen in mir aus, und ich zähle sie genüsslich auf:

- «Ich würde in der Küche all die Zettel von Leas Schule und vom Elternbeirat, von Leas Tenniskurs und Philippes Feuerwehreinsätzen, die ganzen Geburtsanzeigen und alles andere einfach wegwerfen und stattdessen ein Poster mit einem halbnackten Mann aufhängen.
- Ich würde eine Haushälterin einstellen, den ganzen Tag als Diva durchs Haus spazieren und höchstens hin und wieder meine Nägel lackieren.
- Ich würde schönen Bauarbeitern nachpfeifen, die oben ohne und verschwitzt die Strasse aufgraben. Und wenn sie sich nach mir umschauchen würden, dann würde ich meinen Mini langsam nach oben schieben.
- Ich würde meinem Mann eine Glatze rasieren, ihm einen Ohrring ins Ohr stecken, ein schwarzes Lederband mit Anhänger um seinen Hals hängen und

ihn dazu verführen, während des Sex Italienisch mit mir zu sprechen.

- Ich würde dem Briefträger die Tür in der Unterwäsche öffnen und mir danach den Film *When the postman rings twice* anschauen.
- Ich würde im weissen Oberteil und ohne BH zu meinem Versicherungsberater gehen und seine Blicke in meinen Ausschnitt wie Streicheleinheiten geniessen. (Und noch während ich das sage, merke ich, dass ich mich selbst zensuriere. Ich müsste eigentlich anfügen: ... und es dann hemmungslos auf seinem Schreibtisch mit ihm treiben ...)
- Ich würde ein Cabriolet leasen und mit wehendem Haar bei Musik von Michael Jackson durch die Strassen brausen und mir dabei sanft die Oberschenkel streicheln.
- Ich würde jedes Wochenende in meinem schwarzen Kleid ausgehen, mich mit José Schritt an Schritt in Ekstase tanzen und jeden Mann, der sich an mir aufgeilt, als Geschenk auffassen. Auf dem Nachhauseweg würde ich mich in einer dunklen Gasse von einem der Männer im Stehen nehmen lassen, während zwei andere uns dabei zusehen.
- Ich würde, ach, ich würde so vieles ...»

Sandrine lacht auf. Ich habe sie in gute Stimmung gebracht mit meiner Aufzählung. Sie ist Single, lebt die meiste Zeit in irgendeinem Hotel irgendwo auf der Welt, hat immer wieder mal einen Mann neben sich im Doppelbett und kennt viele dieser Sorgen schlicht nicht. Kein Kind, kein Mann, keinen grossen Haushalt zu organisieren. Sie ist vogelfrei, kann tun und lassen, was sie will.

«Aber ein paar von diesen Sachen könntest du doch sofort machen?», meint sie analytisch, raunt mir beim Abschied noch «Bei der Cabriolet-Fahrt wäre ich übrigens mit dabei!» ins Ohr und drückt mich fest an sich.